

Vortrag bezüglich der Schenkung von Dieter Lahme an das Kunstmuseum Magdeburg für den Kunstabend am 10.11.2021 von Dana Margarete Adele Bulic [hier angepasst als Leseversion]

Dieter Lahme wird 1938 in Emmerich am Niederrhein geboren und wächst ab dem Alter von vier Jahren in Kandern im Schwarzwald auf. Von 1955 bis 1960 besucht er, noch recht jung, die Kunstgewerbeschule in Basel und studiert dort Grafik. Darauf folgt ein Wohnortwechsel nach Mannheim, wo Lahme kurz als angestellter, dann aber als selbstständiger Grafiker und freischaffender Künstler tätig ist. Neben zahlreichen Ausstellungen bis heute, gibt er zwischenzeitlich selbst sein Wissen weiter, indem er Gestaltung lehrt. Für seine Entwürfe gewinnt er unter anderem für Kunst im öffentlichen Raum, mehrere Male Wettbewerbe. Dieter Lahme ist aber in all diesen Jahren nicht nur als Künstler anzutreffen. So arbeitet er unter anderem als Sozialarbeiter, leitet ein Marionettentheater oder auch Bandformationen, die sich der Musik des Jazz und Blues verschrieben haben. Seit vielen Jahren lebt und arbeitet er nun bereits in Klein Wanzleben.

Genauso komplex wie sein Lebenslauf ist auch Dieter Lahmes Werk. Dennoch gibt es in diesem Werk einige große Konstanten: Ich möchte heute vier Werkreihen vorstellen, deren Beginn in der früheren Schaffenszeit liegen und welche sich in vielerlei Hinsicht bis in das Gegenwärtige überführen lassen – es handelt sich dabei um die sogenannten *Konzentrate*, die *Rundumbilder*, die *Plastischen Systeme* und die *Lebenskreuze*. Dieter Lahme hat neben diesen Werkgruppen, durchaus auch eine ganze Reihe anderer Kunstwerke geschaffen, deren Aufführung zu diesem Zeitpunkt jedoch leider den Rahmen sprengen würden und auf die ich an dieser Stelle nur hinweisen kann.

Wie bereits auf dem ersten Blick zu erkennen ist, gibt es eine deutliche Verbindung zwischen der Werkreihe der *Konzentrate* und die der *Rundumbilder*. Erstere sind Tafel- und später vor allem Leinwandbilder im 1:1 Format, die abstrakte Formen in schwarz-weiß zeigen. Zunächst gibt es sie in verschiedenen Größen, dann entwickelt Dieter Lahme ein Regelformat in 1x1 m. Auffallend ist hier die Abwesenheit der Farbe, und ein damit verbundenes Zurückgeworfen Sein auf die Form. Zum einen erweckt es in uns die Assoziation mit Werken wie das *schwarze Quadrat* von Kasimir Malewitsch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, das heute als ein Wendepunkt der modernen Kunst verstanden wird. Er greift damit außerdem in den 60ern, in dem seine *Konzentrate* das erste Mal entstehen, die bereits vorherrschenden Stile des abstrakten Expressionismus und des Minimalismus bzw. der Minimal Art auf, in denen es oft um die reine Farbe und/oder stark geometrische und klare Formen geht. Lahme scheint durchaus von den Werken seiner Zeit inspiriert, geht hier aber ein Stück weiter und entwickelt seine eigene Formensprache. Ich möchte behaupten, dass seine Formen auf der einen Seite klar wirken und dennoch weder auf dem ersten, auch nicht auf dem zweiten Blick und vielleicht letztendlich gar nicht mit dem reinen Sehen zu begreifen sind. Diese Paradoxie ist es, die Dieter Lahmes Arbeiten erkennbar in der Kunst seiner Zeit verankern und sie sogleich darüber hinaus gehen lassen. Er schafft Formen, die gleichzeitig etwas Statisches, Mathematisches haben und ebenso wie organische Gebilde wirken, die sich – gefühlt - sogar jeden Moment bewegen könnten.

Es bleibt bei dem Künstler aber nicht dabei, dass er eine neue Formensprache auf die Leinwand bringt, auch das Medium, auf dem die ambivalenten Gestaltungen aufgetragen werden, wird von ihm weitergedacht: Er trägt seine Bilder letztendlich auf Holzkugeln auf. Aus diesem Grund bezeichnet er sie auch als *Rundumbilder*. Dieter Lahme hat seine *Rundumbilder* mit immer wieder anderen Formen

auf kleine, in der Größe nur leicht variierenden Kugeln gebracht. Dabei bleibt es aber auch hier wieder nicht. Lahme ging bezüglich der Größe auch in das andere Extrem und brachte sie auf riesigen, überlebensgroßen Kugeln auf. Sie verließen dann zum Teil den abgeschirmten Raum des Ateliers oder des Museums und wurden für einen Moment lang ein Teil des alltäglichen, gesellschaftlichen Lebens und der Natur. Die Menschen mussten hier nicht zur Kunst kommen, die Kunst wurde zu Ihnen gebracht. Interessant ist hier der Status des Werks, der gleichzeitig als Bild aber auch als Skulptur existiert. Die dreidimensionale Allansichtigkeit des einzelnen Objekts und die gleichzeitige Bezeichnung als Bild eröffnen eine Sonderstellung, in dem wir zwar ein konkretes Objekt vor uns haben und dieses sich dennoch zur selben Zeit stets in einem Moment des Übergangs, des Unkonkreten befindet, indem es sich zwischen den beiden Polen der Malerei und der Skulptur bzw. Plastik hin und her bewegt.

Wenn man so möchte geht Lahme bei seiner nächsten Werkgruppe, den *plastischen Systemen*, ab dem Beginn der 80er Jahre, wiederum ein Stück weiter. Hierbei handelt es sich um Objekte aus schweren Materialien wie zum Beispiel Eisen oder Messing. Nicht nur die Wahl dieser Metalle haben eine kühle und schwere Wirkung, auch die Formen sind hier klar und markant. Dass diese *plastischen Systeme* so geformt und vor allem stabil sind, hat einen guten Grund, denn wie der Name es andeutet, kommt hier Bewegung ins Spiel. Dabei geht jedoch nicht um die Materialien selbst, die in irgend einer Art verformbar sind. Es handelt sich bei der Werkgruppe um Systeme, die jeweils aus mehreren Teilen bestehen und durch uns ihren Moment des Plastischen erhalten sollen, indem wir diese Systeme gestalten. Der Künstler entwirft und übergibt uns eine Ausgangsform, die sogenannte „Grundstellung“, und damit die weitere Verantwortung, selbst mitzugestalten. Durch die neue Sinneserfahrung des Taktiles, die selbst bis heute in der Kunstwelt eher eine Ausnahme bleibt, fordert er uns so zwingendermaßen zum mitdenken auf.

Die Anzahl der verschiedenen Stellungen eines jeweiligen *Plastischen Systems* dürften zwar nicht endlos sein, dennoch gibt es auch keine zuvor ausgerechnete und vorgegebene Anzahl an Variationen, die Dieter Lahme für uns bereits festgelegt hat und die wir, einem Wettbewerb gleichkommend, destiniert sind irgendwann zu erreichen. Es geht um das individuelle kreative Moment. Und das kreative Moment bleibt nicht bei dem oft in der Kunst umschriebenen „Künstler-Genie“, sondern auch Wir werden, so wir uns auch trauen, Teil des künstlerischen Prozesses und von passiven Betrachtenden zu aktiven Rezipient*innen. Was - nebenbei bemerkt - auch mit einer, von Seiten des Künstlers, großen Portion an übergebenem Vertrauen hinsichtlich eines respektvollen Umgangs mit seinem Werk verbunden ist. Wir sind bei Lahme nicht nur dazu angehalten, um eine Skulptur herumzugehen, um sie von allen Seiten sehen zu können. Seine Skulpturen sollen wir anfassen, das kühle Material ertasten und selbst damit etwas erschaffen als nur stehen zu bleiben und das zuvor Erschaffene zu bestaunen. Könnte man hier also wohl von einem demokratischen Kunstwerk sprechen? Vielleicht haben wir es hier mit dem Sinnbild einer gut funktionierenden Gesellschaft zu tun, in der Systeme in unterschiedlichen Größen als strukturgebende Basis unabdingbar sind, in der sich dann aber auch jede und jeder dazu aufgefordert fühlen sollte, diese Systeme mitzugestalten.

Das Soziale, das Miteinander existiert bei Dieter Lahme also ebenso in seinem Leben und seiner Arbeit zum Beispiel als Pädagoge, als auch in seinem Tun und Sein als Künstler. Er geht nicht nur innerhalb des musealen oder galeristischen Ausstellungsraums über die üblichen Konventionen hinweg und bezieht die Betrachter*innen mehr ein. Seine Formen sind auch außerhalb von diesen

begrenzten Orten zu finden. Im öffentlichen Raum gestaltet er unterschiedliche Skulpturen und Brunnenanlagen. Hier und in anderen Skulpturen, die nicht den *Plastischen Systemen* zuzuordnen sind, erkennen wir auch oft die ambivalenten Formen, die wir in ähnlicher Weise bereits aus den malerischen Arbeiten kennen. Zum einen scheinen sie sich in die natürliche oder architektonische Umgebung einzufügen und stechen dennoch mit ihrer oft vitalen Wirkung heraus.

Diese Ambivalenz, die sich in seiner Formensprache durch sein Oeuvre zieht, und die er passenderweise als „offen verbindlich“ beschreibt, tritt auch bei einer weiteren Werkgruppe von Dieter Lahme auf, auf die ich nun zuletzt noch einmal kurz eingehen möchte. Sie entfaltet sich in von ihm genormten Holzkreuzen, die er als *Lebenskreuze* bezeichnet. Die Form des *Lebenskreuzes* mutet gleichzeitig eine klare Kantigkeit an und weist an anderen Stellen doch wieder weiche Rundungen auf. Beides geht fließend und scheinbar ganz natürlich in einander über. Inspiriert ist diese Form durch Dieter Lahmes *Knospende Werkgruppe*. Wie auch eine Knospe vermittelt der Urzustand des *Lebenskreuzes* eine Lebendigkeit, die, wie der Künstler es beschreibt, im Gegensatz zu klassischen Kreuzen eine Richtung hat und sich uns zuwendet - und somit das Gemeinschaftliche, das aufeinander zugehen als christlichen aber auch humanistischen Wert betont. Von diesem Urzustand heraus wird das Kreuz dann ganz individuell weiterentwickelt und gestaltet – von Dieter Lahme selbst, aber, vor allem seit dem Beginn der 2000er Jahre, auch von jeder und jedem anderen, der dies möchte. So finden hierfür auch Workshops statt, in denen sich Menschen jeden Alters mit der persönlichen Gestaltung ihres *Lebenskreuzes* auseinandersetzen. Der soziale Gedanke, den der Künstler schon ab den 1960ern konsequent und deutlich zu einem charakteristischen Teil seines Werks macht, bleibt somit auch im neuen Jahrtausend eine Konstante in Dieter Lahmes Kunst. Und wir sind – nicht nur deshalb - dankbar, Dieter, dass wir eine große Bandbreite deines Werks in unserer Sammlung aufnehmen dürfen.